

Susanne Luber

## Reiseliteratur als Quelle für gartenhistorische Untersuchungen (am Beispiel des Eutiner Schlossgartens)

Reiseliteratur ist für die kulturhistorische und damit auch für die gartenhistorische Forschung keine neue, aber auch keine einfache Quellengattung. Das liegt in erster Linie daran, dass gedruckte Reiseberichte stets mehr oder weniger stark literarisiert sind. Eine klare Grenze zwischen dem „Reisebericht“, der in erster Linie Fakten mitteilen will, und der „Reisebeschreibung“, die das narrative Element in den Vordergrund stellt, ist nicht zu ziehen. Die Grenze zwischen Faktizität und Fiktionalität verschwimmt in vielen Reisetexten bis zur Unkenntlichkeit. Beide Ebenen – die fiktionale und die nichtfiktionale – sind in jedem Reisetext enthalten, wenn natürlich auch mit unterschiedlichen Anteilen. Wie viel Wahrheit und wie viel Sprachkunst in einem Reisebericht steckt, das muss immer neu ausgelotet werden, wenn man Reiseliteratur als historische Quelle heranzieht.

Eine wesentliche Voraussetzung für den Umgang mit dieser Quellengattung ist die Einsicht in die komplexen Zusammenhänge zwischen Erkenntnisgewinnung durch Reisen einerseits und Erkenntnisvermittlung im Reisebericht andererseits.<sup>1</sup> Von der originären Reiseerfahrung zur gedruckten Reisebeschreibung ist es ein langer Weg. Die Reisebeschreibung, oft mit beträchtlichem Zeitabstand zur Reise selbst schriftlich fixiert, gibt Reiseerfahrung immer in redigierter Form weiter. Allen Wahrheitsbeteuerungen in den Vorworten zum Trotz schildern Reisebeschreibungen nicht das, was der oder die Reisende tatsächlich erlebt und erfahren hat, sondern das, was er oder sie dem Lesepublikum mitteilen will und kann. Das klingt simpel, ist aber eines der Kernprobleme dieser Quellengattung. Die neuere Forschung hat gezeigt, dass die Frage nach dem Prozess und dem Grad der Literarisierung auch bei bekannten und gut erforschten Reisetexten neue Ergebnisse erbringen und neue Perspektiven eröffnen kann.<sup>2</sup>

Aber nicht nur die grundsätzliche Frage nach dem Verhältnis von Faktizität und Fiktionalität in Reiseberichten ist zu stellen, wenn man Reiseliteratur als historische Quellen heranzieht, sondern darüber hinaus ist ein ganzes Umfeld weiterer Aspekte zu berücksichtigen: die unterschiedliche Wahrnehmung der Reisenden in ihrem jeweiligen sozialen, religiösen oder genderabhängigen Kontext, ihr sub-

1 Vgl. Wolfgang Griep, In das Land der Garamanten oder: Die Macht der Texte, in: Philip Bracher (Hg.), *Materialität auf Reisen. Zur kulturellen Transformation der Dinge* (Reiseliteratur und Kulturanthropologie, Bd. 8), Lit-Verlag, Münster, 2006, S. 25–64.

2 So z. B. die Arbeit von Johannes Görbert, *Die Vertextung der Welt. Forschungsreisen als Literatur bei Georg Forster, Alexander von Humboldt und Adelbert von Chamisso* (WeltLiteraturen, Bd. 7), de Gruyter, Berlin, 2014, oder auf das Thema „Reisen und Gärten“ bezogen Jana Kittelmann, *Von der Reisenotiz zum Buch. Zur Literarisierung und Publikation privater Reisebriefe Hermann von Pückler-Muskau und Fanny Lenalds*, Thelem, Dresden, 2010.

jektives Erkenntnisinteresse, ihre Inszenierung von Selbst- und Fremderfahrung. Zu fragen ist auch nach Darstellungsstrategien, nach intertextuellen Bezügen und Subtexten – denn ein Reisebericht steht nicht allein in der literarischen Landschaft, sondern immer in Beziehung zu anderen Texten. Auch die zeitgenössische Rezeption spielt eine Rolle, d. h. die Frage, in welchem publizistischen Umfeld ein Reisebericht erschienen ist. Denn Reiseliteratur spiegelt nicht nur eine Beziehung zwischen dem reisenden Subjekt und der „erfahrenen“ objektiven Welt wider, sondern sie ist immer auch ein Dialog zwischen dem Schreiber und dem Leser. Hinzu kommen oftmals konkrete Erwägungen wie Rücksichten auf die Zensur oder die Erfordernisse des Buchmarktes.

Reiseliteratur ist in methodischer Hinsicht also wahrhaftig keine einfache Quellengattung. Dafür ist sie inhaltlich unendlich vielseitig und kann als Grundlage wie auch als ergänzendes Material für verschiedenste Fragen kulturhistorischer Forschung dienen. Für gartenhistorische Untersuchungen ist Reiseliteratur interessant, weil sie den Zustand eines Gartens zu einem bestimmten Zeitpunkt schildert, wenn auch oft weniger genau als einschlägige Materialien wie Pläne, Ansichten oder Pflanzenverzeichnisse es können, und mehr noch, weil Reisebeschreibungen die zeitgenössische Wahrnehmung von Gartenanlagen wiedergeben. Dass dieses Genre als Quelle für die gartenhistorische Forschung dennoch oft vernachlässigt wird, liegt sicherlich auch daran, dass einschlägige Textaussagen oft schwer zu finden sind. Natürlich gibt es häufig beschriebene Gärten wie z. B. den Wörlitzer Park, einer der frühesten und größten Landschaftsgärten in Deutschland. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – beginnend mit August Rodes „Beschreibung des Englischen Gartens zu Wörlitz“<sup>3</sup> – wurden die Wörlitzer Anlagen in zahlreichen Reiseberichten beschrieben. Allein die Eutiner Landesbibliothek, eine historische Regionalbibliothek, die in ihrem Kern auf die ehemalige fürstbischöfliche Hofbibliothek zurückgeht, besitzt 25 Reiseberichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die über die Wörlitzer Anlagen berichten. Diese Quellen sind allerdings nur deshalb auffindbar, weil in der Eutiner Landesbibliothek die historische Reiseliteratur in einer speziellen Datenbank inhaltlich differenziert erschlossen ist.<sup>4</sup> Denn die Buchtitel allein verraten oft nicht viel über die beschriebenen ReiseStationen: Titel wie „Bemerkungen gesammelt auf einer Reise durch Holland und einen Theil Frankreichs“, „Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands“ oder gar

3 August Rode, *Beschreibung des Fürstlichen Anhalt-Dessanischen Landhauses und englischen Gartens zu Wörlitz*, Verlag des Erziehungs-Instituts, Dessau, 1788. Vgl. dazu Harri Günther, Reisen in frühe Landschaftsgärten, in: Wolfgang Griep (Hg.), *Seben und Beschreiben: Europäische Reisen im 18. und frühen 19. Jahrhundert* (Eutiner Forschungen, Bd. 1), Struve, Eutin, 1991, S. 115–124.

4 An der Eutiner Landesbibliothek wurde 1992 eine Forschungsstelle zur historischen Reisekultur gegründet, deren Aufgabe u. a. die Sammlung und Erschließung von Reiseliteratur aus dem 16. bis 20. Jahrhundert ist. Die Reiseliteratur-Datenbank umfasst gegenwärtig rund 18.000 Datensätze und ist online nutzbar. Vgl. Susanne Lubert, Die Eutiner Forschungsstelle zur historischen Reisekultur, in: *Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge: Stadt und Hof*, 2014, S. 63–71.

„Meine Reise im Wonne u. Brach Mond 1792“ lassen nicht erkennen, dass darin, zum Teil detailliert, über Wörlitz berichtet wird. Dass die Suche nach solchen versteckten Quellen gerade in weniger bekannten Reisetexten für gartenhistorische Untersuchungen ergiebig sein kann, soll hier am Beispiel des Eutiner Schlossgartens gezeigt werden, eines vergleichsweise selten beschriebenen Gartens.

Eutin war seit Ausgang des Mittelalters Sitz der Bischöfe von Lübeck und nach der Reformation Residenz des Fürstbistums Lübeck. Nach dem Dreißigjährigen Krieg blieb das Fürstbistum Lübeck als einziges protestantisches Fürstbistum im ganzen Reich erhalten. 1773 wurde es im Rahmen des Vertrags von Zarskoje Selo mit den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst zum Herzogtum Oldenburg vereinigt. In den 1790er Jahren verlagerte sich die Hauptresidenz nach Oldenburg in Oldenburg; Eutin blieb Sommerresidenz. 1803 wurde das Fürstbistum Lübeck in ein säkulares, erbliches Fürstentum umgewandelt, und bis 1918 blieb es Teil des Herzogtums (ab 1815 Großherzogtums) Oldenburg. Eutin war insbesondere im 18. Jahrhundert eine der zahlreichen deutschen Kleinresidenzen, die trotz ökonomischer Bedeutungslosigkeit zumindest zeitweise eine politische Bedeutung besaßen und die geistig-kulturelle Subzentren im Kommunikationsnetz des gelehrten Europas waren.

Eine wichtige Rolle für die kulturelle Entwicklung Eutins spielte der langjährige Regent Peter Friedrich Ludwig (1755–1829), der seit 1776 erst Koadjutor, dann Fürstbischof von Lübeck und schließlich Großherzog von Oldenburg wurde. Ihm ist nicht nur die Anlage des Oldenburger Schlossgartens zu verdanken, sondern auch die Gestaltung des Eutiner Schlossgartens in seiner heutigen Form als Landschaftsgarten. Die südlich des Eutiner Schlosses am Großen Eutiner See gelegene Gartenanlage war Anfang des 18. Jahrhunderts unter Fürstbischof Christian August als Barockgarten im französischen Stil angelegt worden.<sup>5</sup> 1785, als Peter Friedrich Ludwig Fürstbischof von Lübeck wurde, war der französische Garten in Eutin vollendet. Aber seine barocke Formensprache entsprach nicht mehr dem Geschmack der Zeit, und sie entsprach auch nicht dem persönlichen Geschmack Peter Friedrich Ludwigs, der eher zu Strenge, Nüchternheit und Zurückhaltung tendierte. Der junge Regent, der in Eutin und Petersburg eine vorzügliche Erziehung genossen und sich auf Reisen in die Schweiz, nach Italien, in die Niederlande und nach England einen weiten Bildungshorizont angeeignet hatte, begann bald nach seinem Regierungsantritt mit Planungen zur Umgestaltung des französischen Gartens zu einem Landschaftsgarten im englischen Stil.<sup>6</sup> 1787 wurden die ersten

5 Gisela Thietje, *Der Französische Schloßgarten in Eutin. Entstehungsgeschichte und Lebensbilder* (Eutiner Bibliothekshefte, H. 2), Struve, Eutin, 1988.

6 Vgl. Gisela Thietje, *Der Eutiner Schlossgarten. Gestalt, Geschichte und Bedeutung im Wandel der Jahrhunderte* (Studien zur schleswig-holsteinischen Kunstgeschichte, Bd. 17), Wachholtz, Neumünster, 1994, 2. erw. u. verb. Auflage 2003.

Bäume geliefert, und schon fünf Jahre später präsentierte sich der Schlossgarten in neuer Form. Um 1803 war der englische Garten vollendet.<sup>7</sup>

Obwohl unter den Hofgärtnern bekannte Namen zu finden sind – Johann Christian Löwen (Lewon) für den französischen Garten, Daniel Rastedt und Jacob Heinrich Rehder für den englischen Garten – gehörte der Eutiner Schlossgarten doch nicht zu den großen, berühmten Anlagen, die jeder Reisende nach Möglichkeit aufsuchte. Den Zeitgenossen des 18. und 19. Jahrhunderts galt der Garten zwar als besichtigungswert – aber nur, wenn sie ohnehin nach Eutin kamen. Holstein war vor seiner verkehrstechnischen Erschließung durch die Eisenbahn und dem Beginn des modernen Tourismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kein attraktives Reiseland. Man durchquerte es – auf berüchtigt schlechten Straßen – beispielsweise auf der Fahrt von Hamburg nach Travemünde, um dort ein Schiff nach Stockholm, Riga oder Petersburg zu besteigen, oder auf der Fahrt von Hamburg nach Kopenhagen. Auch die kleine Residenz Eutin, die Ende des 18. Jahrhunderts nur etwa 2000 Einwohner hatte und außer dem Schloss und dem Garten wenig Besichtigungswertes bot, wurde von den Reisenden des 18. und frühen 19. Jahrhunderts in der Regel nur auf der Durchreise besucht. In entsprechend bescheidener Quantität ist die Stadt in der Reiseliteratur repräsentiert. Dennoch finden sich in der Eutiner Landesbibliothek rund 50 Reiseberichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert, in denen über den Eutiner Schlossgarten berichtet wird. Die einschlägigen Textpassagen sind oft kurz, manchmal sind es nur Schnipselchen, nicht selten sind sie inhaltlich banal und sagen nicht mehr als „ein schönes Schloss und ein angenehmer Garten“. Aber aus vielen kleinen Textabschnitten setzt sich doch ein Bild zusammen, das veranschaulicht, wie Eutin und der Schlossgarten von den Reisenden wahrgenommen wurden.

„Es ist nichts mehr und nichts weniger als ein mässiger Flecken, mit einem einzigen schlechten Thurme, einer Art von einem kleinen Thore, drei oder vier leidlichen Strassen, schlechten und kleinen Häusern und einem unansehnlichen Schlosse, wobey doch ein grosser regelmässiger Garten sich findet.“<sup>8</sup>

7 Zur Entstehung und Gestaltung des englischen Gartens vgl. Gisela Thietje, *Der Gottorfer Prinz Peter Friedrich Ludwig, seine Englandreise (1775/1776) und ihre Bedeutung für den Eutiner Schlossgarten*, Eutiner Landesbibliothek, Eutin, 2012, hier vor allem S. 96–150. Im Gegensatz zu Thietjes solider Darstellung der Entstehung des Eutiner Landschaftsgartens ist ihre Rekonstruktion der Englandreise Peter Friedrich Ludwigs fragwürdig, denn sie basiert auf einer einzigen, zweifelhaften Quelle. Vgl. dazu Bernd Müller, *Die frühen Jahre von Herzog Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Oldenburg 1755–1785* (Oldenburger Studien, Bd. 84), Isensee, Oldenburg, 2016, S. 47–61. Zur neueren Geschichte des Eutiner Schlossgartens Gisela Thietje, *Die jüngere Geschichte des Eutiner Schlossgartens von 1803 bis ins späte 20. Jahrhundert*, Lumpeter & Lasel, Eutin, 2017.

8 Anonym [Emilie von Berlepsch], Ueber Holstein und Beschreibung einiger Gegenden in Holstein. (Aus den Tagebüchern einer Hannöversischen Dame), in: *Neue Reisebemerkungen in und über Deutschland*, Bd. 2, Hendel, Halle, 1785, S. 310.

So urteilte, vielleicht ein wenig herablassend, die Schriftstellerin Emilie von Berlepsch (1755–1830), die um 1782 Eutin besuchte und die Stadt „flach und unansehnlich“ fand. Aber bei weitem nicht alle Reisenden teilten dieses Urteil. Deutlich positiver äußerte sich beispielsweise der Volksaufklärer Johann Ludwig Ewald (1747–1822), der um 1798 auf einer Familienreise nach Hamburg und Holstein in Eutin Station machte:

„Eutin ist ein kleines, reinliches, niedliches, aber dem Anscheine nach ärmliches Städtchen, in dem sich der Herzog von Oldenburg, Bischof von Eutin, bekanntlich während des Sommers aufhält. Der eutiner Park hat schöne hohe Bäume und einen üppigen Graswuchs. Sein Charakter ist lachende Heiterkeit, wozu der See mit seinen schönen Parteen sehr viel beiträgt. Ein Wasserfall, den man hier nicht erwartet, und der Platz über dem Wasserfalle könnte jemand überraschen, der nicht eben von Dravemünde käme, und die See zum erstenmale gesehen hätte.“<sup>9</sup>

Zwischen den Besuchen von Emilie von Berlepsch und Johann Ludwig Ewald lagen 16 Jahre, in denen sich vieles verändert hatte. Mit der Anlage des Landschaftsgartens gewann Eutin für die meisten Reisenden deutlich an Attraktivität. War vorher ein Besuch bei dem Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß oder bei dem Hofbeamten und Dichter Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg Anlass für einen Aufenthalt in Eutin gewesen, so wurde nun der Schlossgarten zum Hauptanziehungspunkt.

„Weder die Stadt, (die [...] außer dem wohlgebauten Rathhause auf dem Markte und ein Paar andern ziemlich guten Gebäuden, wenig in die Augen fallendes darbietet), noch das Schloß des Fürsten, ein großes, altmodisches Gebäude, verdienen Aufmerksamkeit, desto mehr aber der herrliche Garten, den der Fürst seit noch nicht langer Zeit angelegt hat; er ist im besten Englischen Geschmacke und mit allerlei Arten der schönsten inländischen Bäume und Sträuche [!] bepflanzt“,

notierte 1797 der niederländische Gelehrte Johan Meerman von Dalem (1753–1815) auf einer Studienreise durch Skandinavien, Russland und das Baltikum.<sup>10</sup>

Obwohl der Schlossgarten nur selten ausführlich beschrieben wird, sind die Texte der Reisenden, die in den 1780er und 1790er Jahren Eutin besuchten, also kurz vor der Auffassung des französischen Gartens und in den ersten Jahren des englischen Gartens, aufschlussreiche Quellen für den Wandel der gartenästhetischen Wahrnehmung. „Englische“ Motive werden gesehen und hervorgehoben,

<sup>9</sup> Anonym [Johann Ludwig Ewald], *Fantasieen auf einer Reise durch Gegenden des Friedens, von E. P. v. B. herausgegeben von J. L. Ewald*, Helwing, Hannover, 1799, S. 230.

<sup>10</sup> Johan Meerman, *Reise durch den Norden und Nordosten von Europa. In den Jahren 1797 bis 1800*, Theil 1 (Bibliothek der neuesten und wichtigsten Reisebeschreibungen und geographischen Nachrichten zur Erweiterung der Erdkunde, Bd. 41,1), Landes-Industrie-Comptoir, Weimar, 1810, S. 3–4.

sogar im barocken Garten. So schreibt ein anonymer Reisender, der sich um 1782 in Eutin aufhielt und den französischen Garten besuchte:

„In dem großen Schloßgarten sind mehrere recht schöne Partien. Ein Gang läuft an den Eutiner See, und um den Theil des Gartens, der aus einer ganz ungekünstelten Holzung besteht. Die Bäume haben sich hier selbst zusammengebogen, ohne Beihülfe der Kunst. Der mittlere Gang, der durch die ganze Breite des Gartens geht, führt zu dem Comödienhause in der Mitte des Gartens. Von einem Pavillon hat man, über einen großen amphitheatralischen Platz weg, eine herrliche Aussicht auf das Schloß.“<sup>11</sup>

Die später beseitigte Mittelallee vom Schloss über den späteren Rasenplatz zum Theater (später wieder Orangerie) wird hier weniger als zentrale Achse hervorgehoben, sondern weil sie eine gute Aussicht auf das Schloss bietet. Als „schön“ werden vor allem die „ungekünstelten“ Teile des Gartens empfunden.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die 1790 anonym erschienene „Geographisch- und Staatistische Beschreibung“ des Herzogtums Holstein und des Bistums Lübeck. Auch ihr Verfasser hatte in Eutin noch den französischen Garten gesehen, er hatte aber – wie die meisten anderen Reisenden auch – ebenfalls den 1776 von Georg Greggenhofer im Auftrag von Fürstbischof Friedrich August erbauten Jagdpavillon in Sielbeck besucht, dessen Anlage auf einer Höhe zwischen zwei Seen in naturbelassener Umgebung sich an den Prinzipien von Hirschfelds „Theorie der Gartenkunst“ orientierte. Die Beschreibung zeigt deutlich den Wandel der Landschaftswahrnehmung.

„Die Stadt [Eutin] ist klein, aber doch ziemlich gut gebauet [...] Sie liegt an einem fischreichen See, an dem der schöne bischöfliche Lustgarten liegt. Er ist größtentheils nach französischem Geschmack eingerichtet, hat lange geometrische Spaziergänge, auch solche Hecken, einige Lusthäuser und Springbrunnen, auch eine ansehnliche Orangerie. Der angenehmste Spaziergang in diesem Garten ist der sogenannte philosophische Gang, der längst dem vorbenannten See angelegt ist; das äußere Ansehen gleicht einer Wildniß, keine mit Kunst hergepflanzte Hecken belästigen das Auge, eine gleich in einer Holzung durchgehauene, bald Berg an, bald Berg ab gehende Allee, deren finstere Laub die Strahlen der Sonne nicht durchzubrechen erlaubt, angenehme finstere Sitze, ein Wasserfall, dann und wann in den Krümmungen angebrachte Aussichten zeigen sich, der frohe liebliche Gesang der Nachtigall, der Lerche, das Quäcken der Frösche, formirt eine Musik, die dem [!] Wanderer entzückt, Freude, Erholung, Ruhe und Erquickung verschafft; der Geist erhebt sich von der Erde, und glaubt sich beym Seraph. Nicht weit von der Stadt, nahe bey einem Dorfe, Namens Sielbek, liegt ein weites Holz, das ganz zur Belustigung eingerichtet ist, hier ist es über alle Beschreibung schön, und nur ein Genie, wie ein Hirschfeld konnte in seinen Werken, über die Gartenkunst, die-

11 Fragmente von Reisen in Ober- und Niedersachsen von 1778 bis 1782. Siebentes Fragment, in: *Neues Deutsches Magazin*, Bd. 6, 1803, November und December, S. 425–426.

sen Ort würdig genug schildern. Es ist völlig nach englischem Geschmack eingerichtet; Wildnisse, Ordnung, Abwechslung, Neuheit, Seen, Wiesen, Wasserfälle, Fluren, Kornfelder, ehrwürdige Eichen, Buchen, niedrige fruchttragende Gesträuche, einsame, dunkle erhabene Sitze, die dem Auge wiederum die weiteste Aussicht mitten durch die Hölzung, über Fluren und verschiedene Seen gewähren, formen diese große Hölzung zum Paradies.<sup>12</sup>

Die ästhetische Bevorzugung des Landschaftsgartens vor dem barocken Garten in den 1780er Jahren zeigt sich auch darin, dass Reisende im Eutiner Schlossgarten sogar schon vor der Auffassung des französischen Gartens „englische“ Motive entdeckten. So etwa der dänische Theologe und Gelehrte Frederik Münter (1761–1830), der 1787 – also kurz vor Beginn der Umgestaltung des Gartens – für drei Tage in Eutin war, um Johann Heinrich Voß zu besuchen. Münter nahm den schon oben beschriebenen „philosophischen Gang“ des französischen Gartens, einen unregelmäßigen Uferweg mit unbeschnittenen Bäumen, eindeutig als „englisch“ wahr und übertrug dies gleich auf den ganzen Garten. Am Abend des 30. Juni 1787 notierte er in sein Reisetagebuch: „In Eutin bey Voss. [...] Der Garten, den Voss am See hat, ist vortrefflich; aber der englische Garten des Bischofs, besonders die dunklen Gänge am See, sind über alle Beschreibung schön.“<sup>13</sup>

Über solcherart missverstandene „englische Gartenkunst“ mokierte sich der britische Geistliche und Historiker William Coxe (1748–1828), der als Hofmeister junge Adelige auf ausgedehnten Reisen durch Europa begleitete und der im Juli 1784 nach Eutin kam. Weder dem Schloss noch dem Garten konnte Coxe viel abgewinnen:

„Der Pallast, von gebräunten Steinen aufgeführt, ist sehr weitläufig, und liegt an dem Ufer eines Sees, enthält aber nichts, das irgend einer Aufmerksamkeit werth wäre [...] Der Boden um Eutin ist zu schmalen Spaziergängen, mit geschnittenen Hecken, stehenden Kanälen und springenden Wasserkünsten angelegt. Ein Stück Landes in der Mitte besteht hauptsächlich in Gängen, welche im Zickzak fortlaufen, und heißt der englische Garten, nach der lächerlichen Meinung der meisten Fremden, welche darinne die hauptsächlichliche Schönheit des englischen Gartenstils setzen.“<sup>14</sup>

Der ab 1787/88 entstehende Landschaftsgarten im englischen Stil fand hingegen den einhelligen Beifall der Reisenden. So schrieb die deutschbaltische Schriftstel-

12 *Geographisch- und Staatistische Beschreibung des Herzogthums Holstein, Bisthums Lübek, der Insel Femern, der Hauptstadt Dänemarks, und der freyen Reichsstädte Hamburg und Lübek*, Altona, 1790, S. 62–63.

13 Frederik Münter, *Aus den Tagebüchern Friedrich Münters. Wander- und Lehrjahre eines dänischen Gelehrten*, Teil 2: 1785–87, hg. von Øjvind Andreasen (Frederik Münter: et mindeskrift, hg. von Øjvind Andreasen und Alexander Rasmussen, Bd. 1,1), P. Haase, Kopenhagen u. Leipzig, 1937, S. 410–411.

14 William Coxe, *Reise durch Polen, Rußland, Schweden und Dänemark*, 3 Bde., Orell, Geßner, Füssli u. Co., Zürich, 1785–1792, hier Bd. 3, Zürich 1792, S. 4.

lerin Elisa von der Recke (1754–1833) im Mai 1794 in ihr – nicht zur Veröffentlichung bestimmtes – Tagebuch:

„Der jetzige Bischof hat einen alten großen steifen Garten in einen schönen englischen Park verwandelt, die Lage des Eutiner Sees und der kleinen Teiche im Garten vortrefflich benutzt. Zwei schöne Kaskaden sind durch Kunst so gut angebracht, daß sie natürlich scheinen. Der Geist, der in diesem Garten herrscht, ist anspruchslose edle Einfalt. Nichts reißt zur staunenden Bewunderung hin, aber alles hat einen stillen Reiz und fesselt die Seele.“<sup>15</sup>

Das hätte dem Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig gefallen, denn genau diese Wirkung war beabsichtigt.

Zwei Jahre vorher, im Sommer 1792, hatte der Bremer Senator Arnold Gerhard Deneken (1759–1836) auf einer Familienreise nach Hamburg und durch Holstein Eutin besucht. Auch er lobt den „richtigen, vortreflichen Geschmack in Gartenanlagen“ des „jetzige[n] mit Recht so allgemein verehrte[n] Bischof[s]“. In Denekens kleiner, insgesamt nur 75 Seiten umfassender Reisebeschreibung findet sich eine der frühesten Beschreibungen des Eutiner englischen Gartens:

„Seine [des Bischofs] Kunst hat hier die schönste Natur geschaffen und sich dann bescheiden versteckt, damit ihre Schöpfung sich in ihrem ganzen Reitze offenbaren könne. Die Gänge schlängeln sich zwischen dem glänzenden Grüne lieblicher Rasenplätze hin, träumen sich dann unter dem schattigen Gebüsche mannigfaltiger Holzarten zu kleinen Anhöhen hinauf, und führen im feierlichen Dunkel hoher Bäume an einem etwas verborgenen plätschernden Wasserfalle vorbei, um das Ufer des spiegelglatten Sees, in dessen Mitte eine Insel mit einigen Strohütten liegt. Mit der Biegung des Weges ändert sich die Scene. Man erblickt nun den Garten wie einen dicken Wald, dessen Bild der See rein und getreu aufnimmt. Die verschiedenen Ruheplätze verschönern die Aussichten durch die größere Mannigfaltigkeit, die sie ihnen geben. Die sanften Schattirungen des Grüns und der bunte Glanz der Blumen bezaubern das Auge durch die gefällige Mischung der Farben.“<sup>16</sup>

Von Denekens Reise ist glücklicherweise nicht nur das fünf Jahre nach der Reise publizierte Büchlein erhalten, sondern auch das der Veröffentlichung zugrunde liegende Manuskript.<sup>17</sup> Dieses ist bereits, wie die saubere Form ohne nennenswerte Korrekturen und Streichungen erkennen lässt, eine redigierte Form der originalen Reiseaufzeichnungen, es weicht aber erheblich von der Druckfassung ab. Die Beschreibung des Eutiner Schlossgartens ist im Manuskript doppelt so umfangreich; sie ist weniger elegant formuliert, dafür werden mehr Details genannt, etwa über die Fasaneninsel im Eutiner See und über die Vogelvoliere. Insgesamt ist die

15 Elisa von der Recke, *Mein Journal. Elisas neu aufgefundene Tagebücher aus den Jahren 1791 und 1793/95*, hg. von Johannes Werner, Koehler u. Amelang, Leipzig, [1927], S. 176.

16 Arnold Gerhard Deneken, *Reise von Bremen nach Holstein*, Wilmans, Bremen, 1797, S. 38–40.

17 Undatierte Reisebeschreibung, signiert AGDeneken (Staatsbibliothek Bremen, Signatur VI D 11).



Beschreibung im Manuskript spontaner und bewegter, sie folgt dem Weg des Spaziergängers durch den Garten und seiner Blickrichtung, und sie nennt auch dessen subjektive Empfindungen, die in der Druckfassung gestrichen sind. So heißt es z. B. über den „philosophischen Gang“ im Manuskript: „Unten am Ufer des See [!] geht man im feyerlichen Dunkel hoher Bäume in philosophischer Stille“,<sup>18</sup> wovon in der Druckfassung nur „im feierlichen Dunkel hoher Bäume“ übrig geblieben ist. Heißt es in der Druckfassung: „Die sanften Schattirungen des Grüns und der bunte Glanz der Blumen bezaubern das Auge durch die gefällige Mischung der Farben“, so reflektiert das Manuskript auch die Empfindungen des Autors: „Die Mischung der Farben in den Bosquets – das mannigfaltige Grün der Bäume, Büsche und Rasen und der bunte Glanz der Blumen bezaubern das Auge. Kurz der Eindruck, den man hier überall empfängt, ist stille sanfte Heiterkeit, wie der Weise sie sich zum ruhigen Nachdenken wünscht.“<sup>19</sup> Die Redaktion des Textes für die Buchausgabe hat, wie so oft, zwar zu einem eleganteren Stil geführt, aber auch zum Verlust von originärer Information.

In Denekens Reisebeschreibung werden die wesentlichen Komponenten des englischen Gartens genannt: der unauffällig gestaltende Eingriff des Menschen in die Natur, die bewegte, an die Landschaft angepasste Wegeführung, der Wechsel von offenen Flächen, schattigem Buschwerk und hohen Bäumen, die Einbindung von Wasserflächen und Wasserläufen in Form eines künstlich angelegten, aber natürlich wirkenden Wasserfalles (ein zweiter, größerer kam bald danach hinzu) und des Großen Eutiner Sees, an dessen Ufer sich der Hauptteil des Gartens und ein Hauptweg hinziehen. Manches davon, wie der kleine Wasserfall oder das „feierliche Dunkel hoher Bäume“ im „philosophischen Gang“, stammt direkt aus dem Französischen Garten, ist aber in den Kontext des Landschaftsgartens eingepasst und wurde auch so gesehen.

Weniger bewusst wurde den Besuchern offenbar der philosophische Gehalt des Eutiner Gartens, dessen Wegeführung vom Seepavillon durch die Lindenallee zur Flora-Statue, durch den „philosophischen Gang“, über einen Irrweg und eine Brücke zum Monopteros, dem „Sonnentempel“, den Weg aus den Niederungen zur lichten Höhe eines Hügels nachbildet – ein Weg mit symbolträchtigen Stationen, der als Gleichnis für den Lebensweg des nach Weisheit und Tugend strebenden Menschen verstanden werden kann.<sup>20</sup> Die Besucher Eutins erlebten den Garten, der schon zur Regierungszeit Peter Friedrich Ludwigs bis zum Einbruch der Dunkelheit öffentlich zugänglich war, weniger als Ort philosophischer Reflexion denn als Erholungsort und als Ort für Spaziergänge, zumal Eutin in der Regel in den Sommermonaten besucht wurde. Entsprechend beschränken sich

---

18 Ebd. Bl. 17.

19 Ebd. Bl. 18.

20 Vgl. Thietje, *Der Gottorfer Prinz Peter Friedrich Ludwig ...* (wie Anm. 7), S. 133–150.

die Gartenbeschreibungen oft auf die Nennung weniger Charakteristika, die jeder oberflächliche Betrachter wahrnimmt: die landschaftlich reizvolle Lage an einem großen See, die schön gewachsenen hohen Bäume, der insgesamt naturnahe Charakter des Gartens. Ein typisches Beispiel sind die knappen (ebenfalls nicht zur Veröffentlichung gedachten) Tagebuchaufzeichnungen Wilhelm von Humboldts von seiner Reise durch Mecklenburg und Holstein im Sommer 1796:

„Eutin selbst liegt schön am See. Wir waren fünf volle Tage dort [...] Merkwürdigkeiten gibt es hier nicht, außer einigen schönen. [...] Uebrigens ist die Stadt reinlich, und die Häuser klein, aber meist gut gebaut – Der Schloßgarten hat überaus schöne Parthieen am See, und vorzüglich prächtig gewachsene Bäume.“<sup>21</sup>

Aber auch dem oberflächlichen Betrachter fiel die zwanglose Einbindung des Schlossgartens in die umgebende Landschaft auf. Obwohl die für die Gartenanlage zur Verfügung stehende Fläche mit rund 15 ha durch die Lage zwischen dem Großen Eutiner See und dem Jungfernstieg, an den die Grundstücke der adeligen Stadthäuser stießen, begrenzt war, ist es doch gelungen, den Garten in die Landschaft einzupassen und ihn gleichzeitig als fürstlichen Schlossgarten von der bürgerlichen Stadt abzusetzen. Bei der Planung des englischen Gartens wurden die für Ostholstein typischen Landschaftsmerkmale aufgegriffen und unauffällig betont: ein leicht bewegtes Gelände mit sanften Kuppen, kleinen Wasserläufen, Teichen und Seen, Wäldern und offenen Ackerflächen. Das im Gartenareal vorhandene, wenig ausgeprägte Relief wurde durch eine dezente Modellierung der Geländeoberfläche akzentuiert.<sup>22</sup> Solche Eingriffe sollten praktisch unsichtbar sein, und die Besucher nahmen sie auch nicht wahr. Sie sahen den Eutiner Schlossgarten als harmonische Einheit mit der umgebenden, von den meisten Reisenden als „schön“ empfundenen Landschaft, die im späten 18. Jahrhundert gern mit der Schweiz verglichen wurde. Als „Schweizerisches Miniaturgemälde“ bezeichnete Arnold Deneken das eiszeitlich geprägte holsteinische Hügelland, wo „die Natur dort an den anmuthigen Seen, auf blumichten Wiesen und büschichten, lieblichen Hügeln freundlicher, wie zwischen den meistens nur gar zu melancholischen Gebirgen der Schweiz mir entgegenlächelte“.<sup>23</sup> Der Vergleich mit der Schweiz, der später zum Landschaftsnamen „Holsteinische Schweiz“ führte, beruhte natürlich nicht auf Assoziationen zum Hochgebirge, das noch Ende des 18. Jahrhunderts als „melancholisch“, wie Dencken schreibt, als eisig, wild und schauerlich galt. Die als „malerisch und anmutig“ empfundene Landschaft Ostholsteins erinnerte an

21 Wilhelm von Humboldt, *Tagebuch Wilhelm von Humboldts von seiner Reise nach Norddeutschland im Jahre 1796*, hg. von Albert Leitzmann (Quellenschriften zur neueren deutschen Literatur- und Geistesgeschichte, Bd. 3), Felber, Weimar, 1894, S. 66–67.

22 Thietje, *Der Gottorfer Prinz Peter Friedrich Ludwig ...* (wie Anm. 7), S. 104–114.

23 Deneken, *Reise ...*, (wie Anm. 16), S. 7, S. 5.

das sanftere schweizerische Voralpenland mit seinen Almen und Seen, das gern als bukolische Idylle überhöht wurde, bewohnt von glücklichen Hirten und glücklichem Milchvieh.<sup>24</sup> „Eine Schweiz des nördlichen Deutschlands [...] dieß Land schöner Kultur des Bodens, malerischen Reizes seiner Höhen, Thäler, Wälder und Seen“ nannte der Hamburger Domherr Johann Friedrich Lorenz Meyer den östlichen Teil Holsteins.<sup>25</sup>

Den Vergleich mit der Schweiz zog auch der englische Naturforscher Edward Daniel Clarke (1769–1822), der im Juni 1799 auf unsagbar schlechten Straßen („in der That, in unserm Lande würden sie für unfahrbar gehalten werden“) von Lübeck nach Eutin fuhr, um weiter über Kiel nach Schweden zu gelangen. Als der Wagen sich Eutin näherte, wurde die Straße nicht besser und das Quaken der Frösche lauter, aber die Landschaft schöner.

„Als wir längs dem Rande einer ausgedehnten Wasserfläche hinfuhren, sahen wir die Stadt, die auf einer Höhe über dem See liegt, und eine der malerischen Scenen bildet, welche in der Schweiz so gewöhnlich sind. Des Bischofs Pallast erschien als das ansehnlichste Gebäude. Doch hat er nicht Bemerkenswerthes außer seiner Lage.“<sup>26</sup>

Clarke kam abends in Eutin an und reiste am nächsten Morgen um 7 Uhr weiter. Es ist wohl kein Zufall, dass der weit gereiste Engländer auf eine Besichtigung des Eutiner Schlossgartens verzichtete. Gerühmt wurde der Eutiner Schlossgarten vor allem von deutschen Reisenden, die wohl nie eine der berühmten Parkanlagen Englands gesehen hatten. Eine Ausnahme ist der Schriftsteller Carl Gottlob Küttner (1755–1805), der auf seinen Reisen durch ganz Europa auch England kennen gelernt hatte. Küttner kam 1798 nach Eutin,

„ein nicht viel bedeutender Ort, der wenig mehr Gewerbe und Nahrung hat, als was er von dem Hofe, der einen Theil des Jahres hier zubringt, und von einer gewissen Zahl adeliger Familien, die hier leben, zieht [...] Das Sehenswürdigste hier ist der Englische Garten, den der gegenwärtige Bischoff, Herzog von Oldenburg

24 Vgl. Hanns Zimmermann, *Holsteinische Schweiz: Entstehung und Verbreitung eines Begriffs*, in: *Jahrbuch für Heimatkunde Eutin*, 1979, S. 154–158, sowie Heinrich August Grosch, *Briefe über Holstein*, nach der Ausgabe Lübeck 1790 neu hg. von Wolfgang Griep, Eutiner Landesbibliothek, Eutin 2003.

25 Friedrich Johann Lorenz Meyer, *Darstellungen aus Nord-Deutschland von Dr. Meyer, Domherrn. I. Auszug aus Hamburgs Trümmern im Herbst 1814. II. Sommerreise in Holstein 1815*, Hoffmann u. Campe, Hamburg, 1816, S. 141.

26 Edward Daniel Clarke, *Reise von Lübeck bis Aaröesund*, in: *Schleswig-Holstein-Lauenburgische Provinzialberichte*, Jg. 11, Altona 1822, Heft 2, S. 34. Das Fragment ist ein Auszug aus Edward Daniel Clarke, *Travels in various countries of Europe, Asia and Africa*, Part 3: Scandinavia, Section 1, Cadell & Davis, London 1819, S. 43. Der Text lautet im englischen Original: „Passing along the margin of an extensive sheet of water, we saw the town, situate upon an eminence above the lake, and forming one of those picturesque scenes which are so common in Switzerland. The Bishop’s palace appeared the most conspicuous edifice; but this building has nothing worthy of notice, excepting its situation.“

und Delmenhorst angelegt hat, wirklich einer der schönern, die ich auf dem festen Lande gesehen habe [...] Der Fürst hat von dem, was er vorfand, einen vortrefflichen Gebrauch gemacht, und mit vieler Kunst die alten Bäume eines Gartens benutzt, der in einem ganz andern Style war, und denen er die Förmlichkeit der geraden Alleen benommen hat. Aber eine der hauptsächlichsten Schönheiten dieses Gartens ist der Eutinersee, an dem er liegt und an dessen Ufern ein Theil der Spatziergänge sich hinzieht.<sup>27</sup>

Um 1803 war die Umgestaltung des Eutiner Schlossgartens abgeschlossen. Vielen Reisenden galt er als vorbildliche Gartenanlage im englischen Stil. Auf originell-enthusiastische Weise formulierte dies der Hamburger Theaterdirektor Johann Friedrich Schütze (1758–1810), der 1804 auf einer Reise nach Mecklenburg in Eutin Station machte. „Das niedliche Städtchen Eutin, mit seinen reizenden Umgebungen eine Perle im Golde“, wurde von seinen Mitreisenden leider nur „im Fluge mitgenommen“; er selbst blieb „ein paar Tage“, um Sielbeck und den Ukleisee, das Eutiner Schloss und den Schlossgarten zu besichtigen.

„Wir eilen in den Schloßgarten. Ein niedliches Oval voll wilder und zahmer, mit Kenntniß und Geschmack geordneter Fruchtbäume, Buschgruppen, Blumenparterren, kleiner Wasserfälle, einer Voliere von bedeutendem Umfange, die Fußpfade, wie alles, in der freyern englischen Manier mit Sinn angelegt und mit Sorgfalt gepflegt und unterhalten. Das Ganze schließt und begränzt an der Nordseite der Eutiner See. Ein kleiner Tempel des Gartens mit Ruhesitzen lud uns ein. In zwei Nischen des offenen Portals stehn auf Postamenten die Büsten des Seneka und Arat; ein Wasserfall rauschte zu unsern Füßen, eine Nachtigall zwitscherte in der Hängeweide seitwärts in das Geplätscher der Wassernixe. – Dieser Garten ist einer der wenigen ächt englischen in Deutschland. Könnte man einen Engländer mit verbundenen Augen in einen Luftballon laden und ihn hier absetzen, er würde, lösete man ihm die Binde, sagen: ich bin in England!“<sup>28</sup>

Und 1815 beschreibt der Hamburger Domherr Johann Friedrich Lorenz Meyer (1760–1844) in seinen „Darstellungen aus Nord-Deutschland“ den Eutiner Schlossgarten ausführlich und in höchsten Tönen des Lobes:

„Durchgängig ists eine Schöpfung herrlicher Landschaftsgemälde und Parkansichten, voll warmer und freundlicher Wirkung des Ganzen und der gesonderten Einzelheiten, in ihrer üppigsten und mannigfachsten Vegetation. Er trägt den Charakter stiller Größe, heitrer Ruh, einladender Hospitalität und Fürsorge des

27 Anonym [Carl Gottlob Küttner], *Reise durch Deutschland, Dänemark, Schweden, Norwegen und einen Theil von Italien, in den Jahren 1797. 1798. 1799*, 4 Theile, Göschen, Leipzig, 1801, hier Theil 1, S. 455–456.

28 Anonym [Schütze, Johann Friedrich], *Schütze's Humoristische Reisen durch Mecklenburg, Holstein Dännemarc, Ostfriesland etc. als Gegenstück zu Baggesens Humoristischen Reisen*, Vollmer, Hamburg, [1812], S. 10, S. 17–18. Die Verfasserschaft klärte Thomas Thode, Wer schrieb „Schütze's Humoristische Reisen?“, in: Wolfgang Griep (Hg.), *Vom Zettelkasten zum Internet. Ein Feststrauß für Susanne Koppel*, Lumpeter & Lasel, Eutin, 2005, S. 71–97.

fürstlichen Bildners für die einfachste und wohlthätigste Freude seiner Bürger, den Genuß der schönen Natur. Er selbst theilt ihn mit diesen. Keinen Theil seines Gartens hat er sich allein vorbehalten. In den wenig [!] Augenblicken der Erholung von Regentengeschäften, ergeht er sich hier gerade in der Nachmittagstunde, wo der Garten von vielen Spaziergängern besucht ist.“<sup>29</sup>

Die betonte Bürgernähe des Fürsten war wohl eher ein Wunschbild als ein Abbild der Realität; es entsprach der Sehnsucht nach Ruhe, Frieden und Einigkeit nach den Wirren und Zerstörungen der napoleonischen Kriege. So findet Meyer dann auch im „freien unregelt großen Rasenplatz von dunkler Laubwand rings umschlossen“ vor der Südfront des Schlosses „den einfach großen Charakter der Stille des Geistes, des Schweigens der Leidenschaften, des Friedens mit sich Selbst und der Welt“.<sup>30</sup>

Doch wie sich Gärten naturgemäß ständig verändern, so verändern sich auch die Sichtweisen, insbesondere die auf den Landesherren. In den 1840er Jahren hatte sich die politische Stimmung gewandelt. Die Verehrung für den Landesherren und seine weise Gartenschöpfung konnte einer ironisch-distanzierten Haltung weichen, wie sie der oldenburgische Jurist und Sozialreformer Theodor von Kobbe (1798–1845) in seinen viel gelesenen humoristischen Reiseskizzen an den Tag legte. Kobbe besuchte Eutin während einer Sommerreise im August 1842 pflichtgemäß „auf einen Tag“ – als oldenburgischer Beamter musste er Besuch beim Großherzog machen. Seiner Schilderung fehlt jegliche Ergriffenheit:

„Das Schloß in Eutin erregt Appetit. Es sieht freundlich, ich möchte sagen, eßbar aus. Der Park bietet schöne Ansichten, die Bäume sind aber so sehr majorenn geworden, daß man das Ganze einen Waldgarten nennen könnte, aus dem für den Geweihten an stillen Sommerabenden vielleicht vernehmliche und belehrende Sprüchlein säuseln.“<sup>31</sup>

Die Sammlung ließe sich fortsetzen, allerdings ist den späteren Texten häufig eine gewisse Beliebigkeit zu eigen. Mit dem Einsetzen des Tourismus um die Mitte des 19. Jahrhunderts und vor allem mit der touristischen Erschließung Ostholsteins durch den Eisenbahnbau seit Ende der 1860er Jahre nahm die Zahl der Reisehandbücher und der Reiseführer zu, die dem informationssuchenden Touristen auch gleich ein fertiges Urteil an die Hand gaben. So ist im „Wegweiser für Lustreisende“ des Hamburger Verlegers Peter Friedrich Ludwig Hoffmann aus dem Jahr 1852 über Eutin zu lesen:

29 Friedrich Johann Lorenz Meyer, *Darstellungen ...* (wie Anm. 25), S. 354 – 357, hier S. 355. Von Meyer stammt eine der wenigen ausführlichen Beschreibungen des Eutiner Schlossgartens.

30 Ebd. S. 357.

31 Theodor von Kobbe, *Humoristische Reisebilder*, Verlags-Comptoir, Hamburg, 1843, S. 215.

„Sehenswerth ist das Schloß mit der Schloßkirche und einigen trefflichen Bildern von Tischbein; besonders aber der Schloßgarten mit seinen hübschen Anlagen. Die schönste Partie in demselben ist diejenige längs den Ufern des lieblichen See's. Hier dringt das Wasser an einer Stelle in Gestalt einer Bucht in's Land und verläuft sich in einer Waldgegend. Tempel mit Brücken, Bäche mit Wasserfällen, Volière, Fasanerieinsel – Alles wetteifert um den Preis des Schönen und Malerischen.“<sup>32</sup>

Noch knapper heißt es im „Taschenbuch für Reisende in den Herzogthümern Schleswig, Holstein, Lauenburg und das Fürstenthum Lübeck“ aus dem gleichen Jahr:

„Sehenswert in hohem Grade ist das alte etwas modernisierte Schloss mit der Schlosskirche, ausgezeichnet durch seinen Reichthum vortrefflicher Gemälde und mit einem prachtvollen Saale [...] vor allem aber der reizende Schlossgarten mit vielen Tempeln, Wasserfällen, einem Vogelhaus, seltenen Gewächsen und überhaupt ausgezeichneten Anlagen, die ein herrlicher Baumwuchs unterstützt. Er ist am Tage jederzeit geöffnet.“<sup>33</sup>

Am Beispiel des Eutiner Schlossgartens sollte hier gezeigt werden, dass die Quellengattung „Reiseliteratur“ für die kulturhistorische Erforschung gerade von weniger berühmten und seltener beschriebenen Gärten mehr leisten kann als auf den ersten Blick erkennbar ist. Reiseliteratur kann, vor allem wenn nicht nur gedruckte Reiseberichte, sondern auch ungedruckte archivalische Reisequellen berücksichtigt werden, eine reiche Quelle für gartenhistorische Untersuchungen sein.

---

32 Peter Friedrich Ludwig Hoffmann, *Der Hamburgische Tourist. Ein ausführlicher Wegweiser für Lustreisende durch Hamburgs Umgebungen, sowohl bei Touren in der nächsten Umgegend, als auch bei weiteren Ausflügen durch Holstein, Lauenburg, Mecklenburg ec.*, P. F. L. Hoffmann, Altona, 1852, S. 224–225. Hoffmann hat zum Teil wörtlich aus dem älteren Reiseführer von James Edward Marston abgeschrieben, dessen relativ ausführliche Beschreibung des Eutiner Gartens aber auf wenige Zeilen gekürzt. Vgl. Peregrinus pedestris [i.e. James Edward Marston], *Der Holsteinische Tourist oder Wegweiser für Fußreisende in der Umgegend von Hamburg*, Perthes & Besser, Hamburg, 1833, S. 134–136.

33 Anonym [Hermann Biernatzki], *Taschenbuch für Reisende in den Herzogthümern Schleswig, Holstein, Lauenburg und das Fürstenthum Lübeck*, Zweite, stark vermehrte Ausgabe, Adolf Lehmkuhl, Altona, 1852.